

Ein Jubiläum im Berner Diakonissenheim

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Jubiläum im Berner Diakonissenheim

Das Berner Diakonissenhaus feiert heute (28. Januar) den 60. Geburtstag seines hochverdienten Leiters, des Herrn Pfarrer Adolf Frey. Herr Frey wurde im Jahre 1917 an die Spitze des Werkes berufen, nachdem im Jahre vorher die Hausmutter, Frau Dändliker-Schnell, gestorben und das Werk durch Schaffung eines Direktoriums neu organisiert worden war. Er verließ damals nur ungern die Pfargemeinde Lüzelflüß, wohin er von seiner ersten bernischen Pfarrstelle, Linden bei Oberdießbach, 1913 berufen worden war. Doch machte er sich mit derselben Hingabe und Begeisterung, mit der er sein Seelsorgeramt betreut hatte, an die neue schwere Aufgabe. Es galt, dem in einer Krise stehenden Werk neuen Aufschwung zu geben. Seiner unermüdlchen, hingebenden Arbeit, seinem praktischen Sinn und seiner persönlichen Tüchtigkeit ist denn auch in den 22 Jahren seines Wirkens als Leiter des Werkes und Rektor der Diakonissenschule ein ganz außergewöhnlicher Erfolg beschieden gewesen, den heute nicht nur die direkt Beteiligten, sondern auch die bernische und schweizerische Öffentlichkeit dankbar anerkennen.

Die erste und vornehmste Sorge des neuen Hausvaters galt der theoretischen und praktischen Ausbildung der Schwestern und ihrem geistigen und körperlichen Wohle. In dem von ihm gegründeten Seminar werden die Schwestern mit allen Erfordernissen der neuzeitlichen Krankenpflege vertraut gemacht. Das Berner Mutterhaus ist denn auch das erste schweizerische Diakonissenhaus, dessen Ausbildung von der Eidgenossenschaft und vom schweizerischen Krankenpflegerbund anerkannt wurde. Durch jährliche Spezialkurse, zu denen sich die prominentesten Lehrkräfte zur Verfügung stellen, wird das Wissen der Schwestern, bald auf diesem bald auf jenem Gebiete gemehrt und vertieft. Für die Erholung und für die Alterspflege der Schwestern wurde in vermehrtem Maße gesorgt. Zu den bestehenden wurden im Laufe der Jahre in verschiedenen Gegenden des Berner- und Schweizerlandes zahlreiche Ferien- und Altersheime für die Schwestern erworben und eingerichtet. Hier, in ländlicher Umgebung und veränderten Klima, können sich die Schwestern von anstrengender Arbeit erholen, oder sie können bei einer Lieblingsbeschäftigung und in der Pflege treuer Mitschwestern ihren Lebensabend verbringen.

Bei seiner Fürsorgetätigkeit stieß Pfarrer Frey bald einmal auf die betrübliche Tatsache, daß bei uns noch nicht in genügender und wünschbarer Weise für die alten Leute gesorgt ist. Die Klagen der Greise und Greisinnen bewegten sein stets hilfbereites Herz. Er sah eine neue große Aufgabe vor sich aufstehen: die Gründung und zweckmäßige Führung von Altersheimen. Wo konnte sich die Diakonie, der Dienst am schwachen und kranken Mitmenschen segensreicher auswirken? Seine Bestrebungen in dieser Richtung fanden bei Privaten und Behörden lebhafteste Unterstützung. Man bot dem Werke bald kaufs-, bald geschenktweise zahlreiche Gebäude und Güter an. Und so manches Haus der Unermüdlchen auch einrichtete und den alten Leuten aller Klassen zur Verfügung stellte, so manches war schon in den ersten Wochen bis unter das Dach gefüllt. Es war für ihn eine besondere Genugtuung, daß die Genfer Behörden ihm zuhanden des Werkes ein Haus zur Verfügung stellten, um darin ein Altersheim einzurichten. Einem besonderen Wunsche der Schwestern entgegenkommend, erwarb oder mietete das Werk in ländlicher Stille zwei Patrizieritze, in denen sich Kinderheime für arme und ärmste Kinder einrichten ließen, und wo nun die erzieherisch veranlagten Schwestern ein dankbares Wirkungsfeld haben. Es waren zumeist die persönlichen Beziehungen des Leiters, die dem Werke diese vielen Neuer-

werbungen zu günstigen Bedingungen ermöglichten. Von den 24 dem Berner Diakonissenhaus angegliederten Betrieben sind nicht weniger als 21 unter der jetzigen Direktion eröffnet worden und von den 9 dem deutschen Tochterhaus in Bad Ems unterstellten Betrieben sind ihrer 8 durch Pfarrer Frey eingeweiht worden. Zur Stunde sind zwei neue Häuser im Entstehen begriffen, eines in Basel und eines in Bern.

In dem Maße, wie sich das Werk ausdehnte, wuchs auch die Zahl der Schwestern. Jahr für Jahr mehrten sich die Anmeldungen. Der Geist der Hingabe, den der Hausvater so vorbildlich verkörperte, weckte allüberall Interesse und Begeisterung für die Idee der Diakonie. Aus den 460 Schwestern im Jahre 1916 wurden 1159 Schwestern im Jahre 1938. Die über 1000 aktiven Diakonissen arbeiten zur Zeit auf 122 schweizerischen und 64 deutschen Stationen: in Kantons- und Bezirksspitalern, in Sanatorien, Asylen, Gemeindepflegen, Missionsstationen, Erholungs- und Altersheimen usw.

Und mit sozusagen allen diesen auf zerstreuten Posten wirkenden Schwestern steht der Hausvater in persönlicher Fühlung. Nicht nur durch das von ihm redigierte Monatsblatt, das die Schwestern über das interne Geschehen im Hause unterrichtet. Nein, der Hausvater macht es sich zur Pflicht, alle seine Mitarbeiterinnen von Zeit zu Zeit zu besuchen, ihre Anregungen entgegenzunehmen und ihre persönlichen Wünsche kennen zu lernen. Und diese Wünsche werden notiert und wenn immer möglich erfüllt, selbst die nach einem geliebten Möbelstück ins Schwesternzimmer. Ein ganz ungewöhnliches Personen- und Sachgedächtnis unterstützt den Hausvater bei seiner Arbeit. Dazu kommt sein scharfer Blick für alle zum Werk gehörenden Dinge, auch die kleinsten entgehen ihm nicht, und erstaunlich ist seine Fähigkeit, die Kräfte zu erkennen und sie an den richtigen Platz zu stellen. Kein Wunder, wenn ihm alle Unternehmen gelingen und er der unbedingten Gefolgschaft und Verehrung seiner Mitarbeiterinnen sicher sein kann.

Auch die alljährlichen Einfegnungen, die jeweils das Berner Münster bis zum letzten Plätze füllen, dienen der persönlichen Fühlungnahme. Der Rektor weiß sie zu kleinen Freudenfesten auszugestalten, an denen weiteste Sympathiekreise teilnehmen.

Gewiß, die Arbeitsleistung des Jubilars, die der eben geschilderten Entwicklung des Berner Diakonissenhauses zu Grunde liegt, ist ein Lebenswerk von einem ganz ungewöhnlichen Ausmaß, und nur wenigen Menschen ist zu einem solchen Arbeiten die seelische und die körperliche Kraft gegeben. Doch wäre es verfehlt und der Gesinnung des Gefeierten nicht entsprechend, wollte man das gewordene Werk nur unter dem Gesichtswinkel der persönlichen Leistung bewerten. Wir wissen, daß Herr Pfarrer Frey aus dem „Werk“, das für ihn jederzeit ein höherer, unpersönlicher Begriff war, eine ihm von Gott gestellte Aufgabe, daß er die besten Kräfte, die stärksten Impulse aus diesem „Werk“ schöpfte. Es war ein gegenseitiges Nehmen und Geben. Es ist der Geist der Diakonie, d. i. der Hingabe an das Werk christlicher Menschenliebe, der das Berner Diakonissenhaus so groß und kräftig gemacht hat. Aber daß Herr Pfarrer Frey es verstanden hat, diesen Geist wach zu halten und zu stärken, indem er ihn selber lebte, das ist vielleicht das größte Verdienst, das sich der Jubilar um das Berner Diakonissenwerk erworben hat. Und da die Diakonie ihren Segen ausstrahlt in alle Häuser, in die der Reichen wie die der Armen, so find wir alle, so ist die große schweizerische Öffentlichkeit dem Jubilaren dank schuldig. Möge ihm ein noch recht langes Wirken vergönnt sein!

H. B.